

nur erreicht haben, daß er uns verläßt, so würde ich das sehr bedauern."

Der Herbst, der Winter und wieder ein Sommer kamen — aber nie erschien Daae. Vater traf ihn ein paar Mal in der Stadt. Aber er war nicht mehr der alte, liebe, gemütliche Daae. Freundlich, höflich war er auch gegen uns, wenn wir ihn einmal trafen, doch hielt er ständig Abstand.

Es war kurz vor Weihnachten, zwei Jahre später. Wir Jungen waren mit Vater in der Stadt, um den Winterfisch zu verkaufen. Ein Sturm, der sich plötzlich erhob, zwang uns zum Übernachten. Zu Hause war Mutter mit den Kleinen allein. Und da außer uns niemand auf unserer Insel wohnte, wollten wir so bald wie möglich heim.

Gegen Morgen legte sich der Sturm etwas. Der Schnee sank in dichten, fast undurchdringlichen Massen vom Himmel. Wir gingen ins Boot. Als wir uns der Insel mit frischem Wind näherten, bemerkten wir ein wunderliches Licht, das durch den Schnee zu uns drang. Doch erst, als das Boot auf den Strand fuhr, sahen wir, was geschehen war. Das Wohnhaus, unser Heim, war bis auf den Grund niedergebrannt. Mutter und die Kleinen kamen auf unsere Rufe aus dem Stall.

Gott sei Dank lebten alle!

Dann aber überkam uns die Sorge um die Zukunft. Am nächsten Tag segelte Vater abermals mit mir nach der Stadt, wo barmherzige Menschen uns das Notwendigste schenkten. Jul mußte im Stall gefeiert werden.

Am ersten Feiertag in der Frühe legte ein großes Motorboot bei uns an. Fredrik Daae sprang an Land. Er war wieder der alte.

Er erzählte uns, daß er dicht vor der Stadt ein kleines Haus hätte, das er nur im Sommer benutze. In seinem Motorboot nahm er uns alle mit.

Als alles eingeräumt war, ging er. Er sandte uns im Laufe des Winters öfter Lebensmittel und Feuerung. Doch kam er nie selber. Er scheute unsere Gesellschaft.

Als der Frühling nahte und wir Jungen dem Vater beim Aufbau des alten Hauses



halfen, hatte er sich noch immer nicht sehen lassen.

Er nahm keinerlei Bezahlung für alles, was er uns Gutes getan hatte, an.

Ich reiste als Seemann in die Welt hinaus. Dort hinaus, wo man allein dasteht, wo zufällige Bekanntschaften geschlossen und wieder vergessen werden, wo es jedoch höchst selten geschieht, daß einem eine Freundeshand gereicht wird.

In vielen schweren Stunden in der Fremde stand Fredrik Daae vor mir. Ich konnte ihn nicht vergessen.

Als ich nach vielen Jahren heimkehrte, waren Vater und Mutter tot. Einer der ersten, nach denen ich fragte, war Daae. Er lebte noch, war aber alt und gebrechlich. Sobald ich konnte, besuchte ich ihn. Mein Besuch währte lange. Ich versprach ihm, daß ich wiederkommen würde. Nun konnte er sich, vielleicht zum erstenmal in seinem einsamen Leben, einem Freunde anschließen. Denn ich wollte gern alles opfern, um ihn zu erfreuen und meine große Schuld zu bezahlen.

Als Daae im Laufe des Winters so krank wurde, daß er das Bett hüten mußte, zog ich zu ihm und pflegte ihn. Aber als die Sonne sich endlich wieder über dem Horizont zeigte, weit, weit im Norden, wurde es mir bewußt, daß Daae nie mehr aufstehen würde. Das sagte er eines Nachmittags übrigens selbst:

„Wenn es wieder zum Frühling geht, liege ich schon lange unter der Erde. Länger als bis zum Juli lebe ich nicht — dann ist aber feiner Sommer!“

Daae war nicht von jener Sorte, die so etwas sagen, ohne davon überzeugt zu sein. Und als ich an einem der ersten Juniabende